



Ireneusz Krzemiński

DER POLNISCHE MANN UND DIE NEUDEFINITION DER ROLLE DER FRAU

EIN ANFANG IM SCHERZ

Wenn ich mich jetzt an das oben genannte Thema heranmache, greife ich mir an den Kopf und stöhne: Warum nur habe ich mich darauf eingelassen? Schließlich bin ich doch kein Spezialist für *gender studies*, und außerdem beschäftigt sich in diesen Studien eher selten jemand mit wirklichen Männern, vor allem nicht mit »durchschnittlichen«! Es gibt bei uns auch keinerlei Anzeichen dafür, dass sich Männer gegen die Dominanz der Frauen verteidigen würden, wie dies verschiedene Bewegungen zur »Verteidigung der Männlichkeit« tun, die vor einiger Zeit besonders in den Vereinigten Staaten aufgetaucht sind. Ich habe jedoch sowohl von Vereinen uralter Slawen als auch von polnischen Indianern gehört: Beide Vereine halten es für unendlich wichtig, »echte Männlichkeit« in ihren Zeremonien zu kultivieren. Das ist jedoch

eher ein Thema für unterhaltsame Beiträge in den Fernsehnachrichten und in Illustrierten, besonders in den so genannten Frauenzeitschriften...

Allerdings hat sich – und das ist eine zu verzeichnende Tatsache – auch eine ziemlich ähnliche Illustriertenpresse für Männer etabliert. Die Formel dieser Zeitschriften entspricht genau der der Frauenzeitschriften, wenn man natürlich die Interessenunterschiede berücksichtigt. Eben diese Unterschiede und Ähnlichkeiten können ein gutes Anzeichen und ein gutes Material dafür sein, die Veränderungen sowohl der weiblichen wie der männlichen Rollen zu studieren. Zweifellos gibt es in den Männerzeitschriften weniger Mode, aber ein bisschen davon gibt es doch. Außerdem – und das ist eine neue Ähnlichkeit – sind Kosmetiktipp aufgetaucht, zusammen mit der Erfindung der letzten Jahre, nämlich ganzen Kosmetikserien für den eleganten und gepflegten Herrn. Kölnisch Wasser, Rasierwasser und Rasierschaum allein reichen da nicht mehr aus. Es gibt nicht mehr nur vereinzelt Cremes, sondern eine ganze Sammlung von ihnen, ziemlich spezialisiert. Und in fast allen Männerzeitschriften findet sich Werbung, die dazu auffordert, sich um den männlichen Teint zu kümmern.

Der Inhalt dieser Zeitschriften ist bedeutend reichhaltiger als die traditionellen Sport- und Börsennews oder die Informationen über Autos, die höchstens mit Fotos ausgezogener schöner Mädchen geschmückt werden. In den Zeitschriften der neuen Generation gibt es all das auch, aber die diversen Ratgeber sind ausgebaut, darunter natürlich auch die erotische Thematik. Am interessantesten dabei ist, dass diese Rubriken dem, was bis vor Kurzem nur eine Spezialität von Frauenzeitschriften war, immer ähnlicher sind: Hier gibt es jede Art von psychologischen Ratschlägen und Überlegungen zum Zusammenleben und zum glücklichen Umgang miteinander. Häufig werden den Herren wichtige Aufgaben gestellt, die die Beziehungen zum schönen Geschlecht betreffen. Aber nicht nur das: Es gibt auch Ratgeber, wie man mit Stress umgehen und wie man Rivalen – nicht nur um die Hand von Frau Magda, sondern auch um Jobs, die uns wichtig sind – behandeln soll. Natürlich ist alles voll von Klatsch und Tratsch über Männer und Frauen, über ihr Leben und ihre Erfolge, aber auch über unerwartete Karrieren und Karriereknicke.

DIE JUGENDLICHE GEGENKULTUR UND DER ROLLENWANDEL

Der deutliche Ausbau dieser Rubriken weist darauf hin, dass sich in unserer Kultur im Verständnis der Rolle des Mannes und in seinem Idealbild Veränderungen verfestigen, die von der euro-amerikanischen jugendlichen Gegenkultur der 1960er und 1970er Jahre vorgezeichnet worden sind. Damals entstand in der euro-amerikanischen Kultur eine ausdrucksvolle neue Vision vom Mann: Gefühlvoll, sensibel, von Zweifeln geplagt, ob er denn anderen gegenüber verantwortungsbewusst genug ist, ist der neue Mann keineswegs immer so selbstsicher; er sehnt sich nach Liebe, bedarf der Nähe, ist fürsorglich und braucht selbst Unterstützung und ein liebes Wort... Man wünschte sich Männer, die einen Gedichtband genauso mögen wie ein Fußballspiel, die gerne schnell Auto fahren und zugleich nicht nur gerne ihre Frau an sich drücken, sondern auch voller Liebe einem Kind die Windeln wechseln können. Die neue Männerrolle symbolisierten zuerst die Hippies mit ihren langen Haaren, die damals kein geringeres Entsetzen weckten als die Miniröcke tragenden jungen Frauen.

Eine neue Rolle des Mannes bedeutete auch eine neue Rolle der Frau – das eine war mit dem anderen verbunden. Der neue und einfühlsame Mann sollte Partner der Frau sein.

Zugleich gewann auch die Frau an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Sie konnte von ihren verschiedenen Rechten vollständig Gebrauch machen, darunter auch von dem auf Sexualität und auf Wahl ihres Lebensstils, was bisher eher eine Domäne der Männer gewesen war. Die weibliche Erotik war etwas gleichsam dem Manne untergeordnetes gewesen, jetzt – d.h. in den Jahren, die mitunter Jahre der sexuellen Revolution genannt werden, also eben Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre – erlebte sie eine Befreiung zusammen mit dem tiefen Empfinden, dass Frauen das Recht auf ein vollständiges Leben haben. Das war verbunden mit einer tiefgreifenden Umgestaltung der Rolle der Frauen und ihrem Bewusstsein, dass sie nicht nur Ehe- und Hausfrauen sein können, sondern auch Personen, die voll und ganz am gesellschaftlichen Leben, vor allem am Berufsleben, teilnehmen können und sollen, die das gleiche Recht auf Selbstverwirklichung haben wie die Männer. Das war immerhin eine der Hauptparolen der Gegenkultur.

Die jugendliche Gegenkultur brachte eine große, zeitgenössische Bewegung zur Befreiung der Frauen hervor oder gab zumindest den Impuls für sie: Sie schuf die feministische Bewegung. Diese spielte und spielt auch weiterhin eine große Rolle bei den kulturellen Veränderungen, indem sie zu einer Festigung neuer Rollen, aber auch zu einer großen Dynamik in diesem Bereich beigetragen hat. Man sollte hinzufügen, dass die damals entstandene Bewegung zur Befreiung der Frau Teil einer ganzen Palette einzelner »Befreiungsbewegungen« war. Die Befreiung betraf viele verschiedene Minderheitengruppen, die sexuellen Minderheiten – also homosexuell orientierte Personen – verband man mit anderen Minderheiten wie rassischen, ethnischen und nationalen. Die Bewegung zur Befreiung von Schwulen und Lesben war von Beginn an mit der feministischen Bewegung verbunden, und das ist überhaupt nicht verwunderlich: Beide Bewegungen spielten damals eine bedeutende Rolle beim Umbau gesellschaftlicher Stereotype und Erwartungen, was das Erfüllen von Rollen angeht, die mit dem Geschlecht verbunden sind. Schwule und Lesben forderten für sich das Recht darauf, ihre Sexualität nicht für eine Krankheit, eine Sünde oder eine Schrulle zu halten, sondern für ein Teilchen der menschlichen Erotik – ähnlich wie die Frauen ihr Recht auf ihre eigene erotische Sensibilität einforderten, die anders als die männliche ist und die in den bisherigen Mustern und Begrifflichkeiten doch dem männlichen Erleben der Welt des Sex und den männlichen Vorstellungen zu diesem Thema untergeordnet war. In der Tat hatten wir es mit einer Revolution zu tun, ja sogar mehr, mit einem revolutionären Ferment, das – mehr oder weniger intensiv – nach wie vor unsere Wirklichkeit markiert. Damals begann eine ungewöhnliche Dynamik in der Kultur, die heute häufig kritisiert wird: Die Revolution erzeugte ihre Gegen-Revolution!

EINE WELT FLIESSENDER ROLLEN?

Wenn ich von Dynamik spreche, habe ich die Tatsache vor Augen, dass über lange Zeit ziemlich deutlich festgelegte Männer- und Frauenrollen sich plötzlich schnell zu ändern begannen. Aber nicht nur das: Es tauchten immer neue Vorschläge und Postulate für neue sowohl Männer- als auch Frauenrollen sowie neue Vorbilder auf, die rasch auf beinahe kommerzielle Art und Weise in der Massenkultur verwendet wurden. Gewiss waren auch früher in der amerikanischen und der europäischen Kultur wesentliche Veränderungen im Rollenverständnis und in den männlichen und weiblichen Vorbildern vonstatten gegangen, denn Gesellschaften und ihre

Situation verändern sich ja. Derartige Veränderungen folgen immer aufeinander, weil sich die Kulturen an die sich entwickelnde Welt anpassen, auch an die Veränderungen, die in ihnen selbst erfolgen. Aber sie verlaufen allmählich, und allmählich formierten sich neue Prototypen von Sexualrollen, wobei aber das neue Muster gleichsam das alte ersetzte. Die Vorbilder der Rollen – besonders die der Geschlechterrollen – waren in diesem Sinne stabil. Doch die gegenwärtig stabilen, auf die Tradition gestützten Muster haben sich in eine ganze bunte Palette von Möglichkeiten verwandelt. Es ist nicht so, dass ein neues Muster das vorherige ersetzt hat – wir haben es parallel mit vielen verschiedenen und nicht unbedingt miteinander kohärenten Angeboten und Postulaten zu tun.

Man kann argumentieren, dass in sehr traditionell orientierten Gesellschaften immer kulturelle Nischen existiert haben, die ein »Leben auf eigene Art« erlaubten, das anders als das vorherrschende Muster war. Besonders, wenn es um Geschlechterrollen ging, sowohl im Hinblick auf die sexuelle Orientierung (Nischen für Homosexuelle) als auch im Hinblick auf gesellschaftliche Ambitionen (Frauen an Universitäten Anfang des 20. Jahrhunderts; übrigens gab es bis vor Kurzem in den Colleges von Oxford und Cambridge keine Studentinnen, zumindest hatten sie keine vollständigen studentischen Rechte). Oft war übrigens diese Freiheit in bestimmten Situationen vielleicht sogar für Frauen größer als für Männer, aber über eines gab es keinen Zweifel: Das »gültige« Muster war verständlich und eindeutig. Heute leben wir in einer Welt, in der zusammen mit dem Angebot der Gegenkultur und des Feminismus diejenigen Muster, die allgemein gültig sein sollen, ins Wanken geraten sind. Das Sich-Öffnen zur Welt und das, was wir heute Globalisierung nennen, begünstigt nur den Zustrom neuer Inspirationen und Vorbilder. Die erwähnte Tatsache, dass sowohl Frauen- als auch Männerzeitschriften der Frage der männlichen wie der weiblichen Identität so viel Platz widmen, sowohl diese als auch jene Vision von »Männlichkeit« und »Weiblichkeit« skizzieren, beweist nur, dass wir es mit vielen unterschiedlichen und oft miteinander konkurrierenden Rollenvorbildern zu tun haben.

In der soziologischen Reflexion ist die Orientierung sehr deutlich, die auf eine Kommerzialisierung des Lebens hinweist – und dabei auch auf eine Kommerzialisierung unserer Identität, indem sie Anweisungen für Männer- und Frauenrollen mit einbezieht, ja sogar als spezielle Unterkategorie Jugendrollen, Rollen von Teenagern: des Mädchens und des Jungen. In der polnischen Soziologie hat zum Beispiel Tomasz Szlendak interessante Studien, die das betreffen, durchgeführt.¹ Die Kommerzialisierung von Rollen, also auch die der menschlichen Identitäten, und von damit verbundenen Lebensstilen ist eine Tatsache, die gewiss beunruhigen kann. Bedeutet das doch in der Tat ein Fehlen von Identität, eine mangelnde Verwurzelung in der eigenen Welt und im eigenen Erfahren des Selbstempfindens. Ein charakteristisches Merkmal dieses Stands der Dinge, das den polnischen Wissenschaftler, aber auch viele andere

1 Z.B. Tomasz Szlendak: O rozmywaniu granic w świecie porno-surferów. Moralność w dobie późnonowoczesnej [Über das Aufweichen von Grenzen der Welt der Pornosurfer. Moralität im postmodernen Zeitalter]. In: Socjologia a przemiany współczesnego świata. Warszawa 2004. Szlendak ist Verfasser vieler Arbeiten zu einem ähnlichen Thema wie etwa »Na pokaz: o konsumeryzmie w kapitalizmie bez kapitału« [Zur Schau: über Konsumerismus in einem Kapitalismus ohne Kapital], Toruń 2004, oder »Supermarketyzacja: religia i obyczaje seksualne młodzieży w kulturze« [Supermarktisierung: Religion und sexuelle Gewohnheiten von Jugendlichen in der Kultur], Wrocław 2004.

Forscher weltweit fasziniert, ist auch der Unterschied zwischen den tradierten Mustern von Identitätsrollen und ihrem – wie man oft sagt – traditionellen Charakter. Während früher Geschlechterrollen klar skizziert waren und auch die Grenzen klar waren, die der Person auferlegt wurden, die sich mit ihnen identifizierte, so beobachtet man heute das Phänomen von gleichsam verschwimmenden Grenzen. Es geht also nicht nur darum, dass sich die Rollen von Mädchen und Jungen unterscheiden, sondern eher darum, dass sie sich undeutlich unterscheiden: Die Grenzen zwischen dem, was »männlich«, und dem, was »weiblich« ist, sind quasi fließend. Und hier taucht ein Problem auf, das sogar in der Publizistik Krise der »männlichen Identität« genannt wurde. Die erwähnten Vereine und die Bewegung für eine »Rückkehr zur Männlichkeit« sind sicherlich ein Beweis dafür, ganz eindeutig sind sie auch eine gewisse Reaktion auf den Feminismus und die von den Frauen präsentierten Forderungen.

Dies ist eine Reaktion, die mit völliger Sicherheit... ein Gefühl der Bedrohung, vielleicht nicht so sehr von Seiten der Frauen als vielmehr von Seiten einer organisierten und ideologisch starken feministischen Bewegung, beweist. Der ideologische – zugleich heterogene – Feminismus erklärt oft ganz direkt den Männern den Krieg. Der Mann wird oft wie der »Klassenfeind« im alten Marxismus und in solchen Ideologien wie dem Kommunismus behandelt. Die Ähnlichkeit ist überhaupt nicht zufällig, erwächst die Ideologie in ihrer scharfen Form doch aus linken Gruppen, die sich über lange Zeit auf kommunistische, zumindest aber marxistische Ideen stützten. Deshalb aber hat der ideologische Feminismus in Polen eine gewisse Mühe, denn nach den Erfahrungen mit dem »Realsozialismus« ist diese Tradition außergewöhnlich wenig tragfähig. Man muss bestimmt lange warten, bis eine neue Generation auftaucht, übrigens wieder auf westlichen Vorbildern basierend, die im Stande wäre, linke sozialistische Traditionen voll und ganz zu übernehmen.

Die ideelle Differenziertheit der feministischen Bewegung ist doch sehr groß, aber das, was die mitunter völlig verschiedenartigen Inspirationen verbindet, ist die reale Lage im gesellschaftlichen Leben und in der Kultur, die verschiedene Formen von Ungleichheit und sogar Benachteiligung von Frauen im Vergleich mit den Männern nachweist. Natürlich betrifft dies verschiedene Kategorien, verschiedene Teile des weiblichen Lebens, aber ihre schlechtere Lage insgesamt ist eine Realität. Der Feminismus ist also in vielen seiner Forderungen und Postulate real und echt.

POLNISCHE REAKTIONEN AUF DEN FEMINISMUS

Das Thema ist ernst und man muss die Frage des Rollenwandels sowie die der Lage der Frauen und Männer im freien, demokratischen Polen ernst nehmen. Deshalb kann man sich nicht damit zufrieden geben, Witze zu reißen, denn – und das kann man als erste gesellschaftliche Reaktion auf den Feminismus betrachten – man kann in der öffentlichen Sprache in Polen oft einem Ton des Ironisierens und schlechthin des Lächerlich-Machens feministischer Postulate und generell des organisierten Kampfes der Frauen um Gleichberechtigung begegnen.

Es geht darum, dass diese lächerlich bzw. verächtlich machende Reaktion nicht nur für Männer – verschiedene Sorten von Politikern und meinungsbildenden Autoren – charakteristisch ist, sondern auch – und ich weiß nicht, ob nicht sogar prägnanter – von...Frauen präsentiert wird. Es sind dies zum Beispiel Damen, die mit den konservativen Bewegungen verbunden sind – nennen wir sie einmal so, obwohl es nicht immer bedeutet, dass sie sich zu einer klassischen,

konservativen Art des Denkens über Politik und die soziale Welt bekennen. Bestimmt sind solche Reaktionen charakteristisch für verschiedene katholische Bewegungen, die mehr oder weniger politisiert sind. Ich habe fortwährend frühere Aktivistinnen der christlich-nationalen Gruppierung ZChN vor Augen wie die weiblichen Abgeordneten Buba oder Nowina-Konopczyna, die redengewandt die katholische Ansicht zur Rolle der Frau vertraten, in der Mutterschaft, Sorge um Heim und Familie die wichtigste Sache sein und das Leben der Frau organisieren sollten. Zwangsläufig ist dieses Bild der Frau als Mutter und Ehefrau die eigentliche Berufung der Frauen. Von anderswoher stellt sich dann sofort die Frage, wie denn beide Abgeordnete, die ein solches Modell der weiblichen Rolle postulieren, Politikerinnen geworden sind, Personen, denen es ganz eindeutig nicht reichte, sich mit Ehemännern und Kindern zu beschäftigen.

Wir schneiden hier die nächste Frage an, die die Aufgabe erschwert. Die feministischen Konzepte sind beileibe nicht bis zum Ende homogen, obwohl alle die Männer feindlich oder zumindest argwöhnisch behandeln und wohl alle die Vision vom ungerechten Übergewicht und der Unterdrückung der Frauen durch die Männer beinhalten und formulieren. Die Heterogenität ist jedoch groß, wobei man sogar von einem katholischen, oder breiter christlichen Feminismus sprechen kann. Die erwähnten weiblichen polnischen Abgeordneten, die dem atheistischen Feminismus entschieden kritisch gegenüberstehen, betätigten sich zugleich in gesellschaftlichen Rollen, die in eine wichtige Beteiligung am öffentlichen Leben übergegangen sind.

Das ist nicht verwunderlich, denn, obwohl die Verteidigung der von den Frauen ausgefüllten so genannten traditionellen Rollen und Funktionen ihr Programm war, war doch die Sprache, in der das ausgedrückt wurde, einer Erneuerung unterlegen. Man könnte eine interessante Analyse der Ansichten zum Thema Frauen und Rolle der Frauen in den Schriften und Äußerungen Johannes Pauls II. durchführen. Er war schließlich ein Fürsprecher von Familie und Mutterschaft als grundlegendem Feld der Selbstverwirklichung der Frauen. Zugleich adaptierte er auch wichtige Punkte im feministischen Denken: vor allem zum Thema Gleichheit von Frauen und Männern, Unzulässigkeit von Gewalt inner- und außerhalb der Familie, Ausbeutung von Frauen als Arbeitskräften, somit zur Notwendigkeit einer Angleichung der Bezahlung und vielleicht sogar einer Zuerkennung eines besseren Gehalts für Frauen mit Hinblick auf ihre Fürsorge- und Pro-Familienfunktionen.

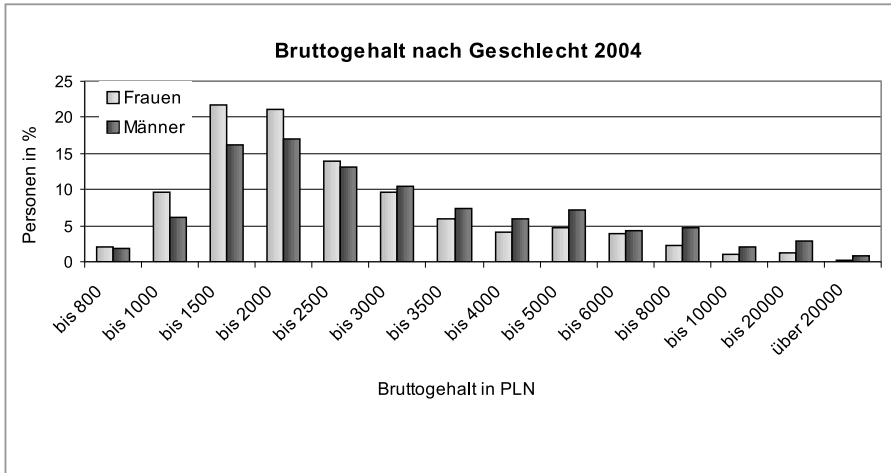
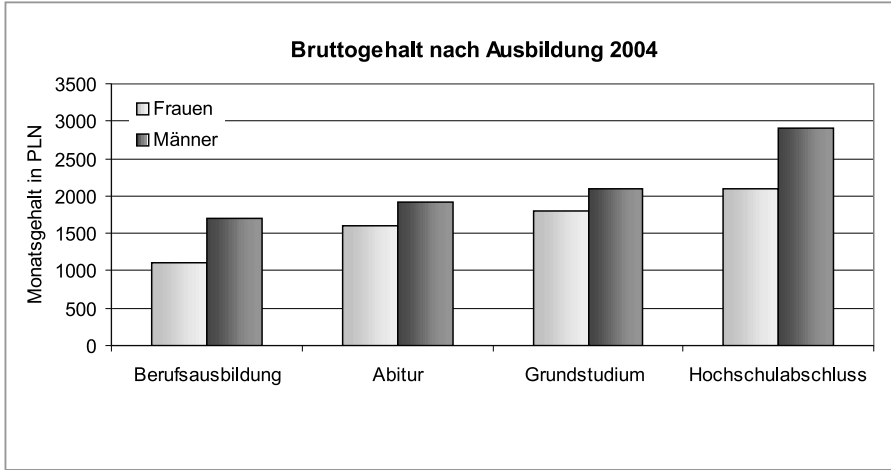
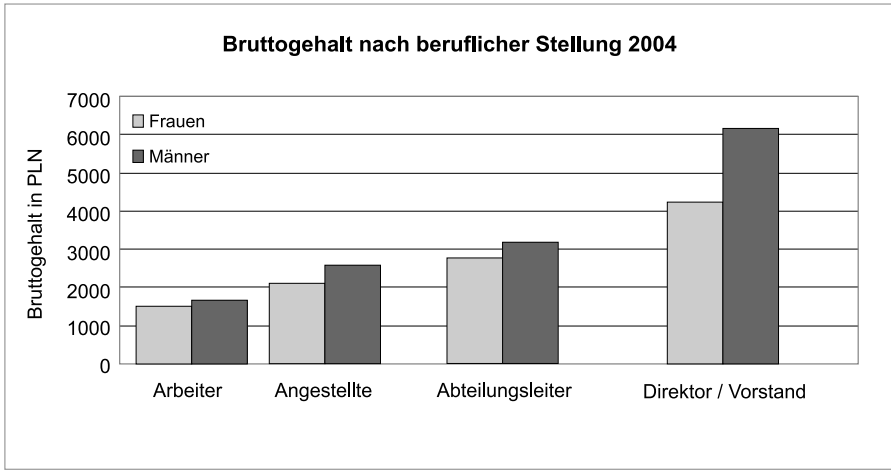
Die Frage der Gleichheit von Mann und Frau im gesellschaftlichen, darunter auch im wirtschaftlichen, Leben spielt in den feministischen Forderungen eine wesentliche Rolle. Die Forschungen, die über viele Jahre im Institut für Soziologie der Universität Warschau durchgeführt wurden, haben gezeigt, wie die Frauen durch das kommunistische Lohnsystem systematisch ungleich behandelt wurden! Das waren übrigens von einem Mann, Prof. Michał Pohoski, durchgeführte Forschungen. Trotz der verkündeten Gleichheit, trotz der besonderen Stellung, die feministische Parolen in Ideologie und Propaganda der Volksrepublik Polen eingenommen haben, haben Frauen, die nicht nur dieselbe Ausbildung wie die Männer hatten, sondern ihnen auch unter anderen wichtigen Gesichtspunkten (z.B. Arbeitserfahrung etc.) gleich waren, durchschnittlich bis zu 30% weniger verdient als die Männer. Es ist interessant, dass im Laufe der polnischen Systemtransformation, und trotz all der negativen Meinungen der Feministinnen, die Lage eine bedeutende Veränderung erfahren hat, wenn auch nicht bis zum Ende: Frauen haben immer noch durchschnittlich geringere Einkom-

men, aber die kürzlich veröffentlichten Daten sprechen von »nur noch« 14% Vorsprung der Männer.

Hier berührt das Programm der Feministinnen mit absoluter Sicherheit eine wichtige Frage, besonders, wenn man darin die Präsenz von Frauen in der Politik, vielleicht noch mehr im Verwaltungsapparat des Staates mit einbezieht. Frauen-Soziologinnen (sie nennen sich häufig selbst so, also verwende ich dieses politisch korrekte Wort...!) weisen auf die Tatsache der Unterrepräsentanz von Frauen bei herausragenden Posten hin. Jedoch scheint es mir schwierig zu sein, irgendwelche deutlichen institutionellen Barrieren aufzuzeigen, die politische Karrieren von Frauen unmöglich machen würden. Es fällt schwer, in der Politik tätigen Männern – vielleicht mit Ausnahme von dezidiert katholischen Konservativen – irgendeine besondere und organisierte Abneigung gegenüber Frauen vorzuwerfen. Eher muss man dies mit der Tatsache erklären, dass die Frauen selber nicht besonders in die Politik und die gesellschaftliche Tätigkeit drängen. Zugleich haben wir Beispiele für einige dafür allerdings um so spektakulärere Karrieren, wie z.B. Hanna Gronkiewicz-Waltz oder auch Henryka Bochniarz. Ihr ganz schwacher Start im Wahlkampf war wirklich in keiner Weise mit ihrem Geschlecht verbunden, sondern eher mit der verschwindend geringen Unterstützung ihrer Partei und der gesamten politischen Formation, die hinter ihr steht.

Ich habe daran erinnert, dass der polnische Katholizismus, sogar jener, welcher programmatisch der Differenziertheit von Männer- und Frauenrollen das Wort redet und der die Vision von Weiblichkeit in den Rollen der fürsorglichen Ehefrau und Mutter verortet, in bedeutendem Maße auf die Überzeugung von der Gleichheit von Frauen und Männern gestützt ist; sogar die beinahe poetische Vision Johannes Pauls II. ist eigentlich eine Glorifizierung der Weiblichkeit. Dieses Element einer Art Apologie der Weiblichkeit ist in den polnischen, besonders den männlichen (aber nicht nur!) – nennen wir sie konservativen – Überzeugungen ziemlich stark enthalten. Zugleich aber können diese Überzeugungen eine vollkommen feindliche, missgünstige Einstellung gegenüber Feministinnen und ihren Forderungen annehmen. Normalerweise unterliegt das feministische Programm hier einer deutlichen Vereinfachung und jene für ihre Rechte kämpfenden Frauen werden als Vertreterinnen einer feindlichen linken Ideologie behandelt. Vor allem geht es um das Verhältnis zur Abtreibung.

Man reduziert die feministischen Forderungen oft allein auf dieses Problem und verbindet sie mit ideologischem Atheismus. Na, und dann ist der Feind schon voll und ganz konstituiert. Aber weil in Polen und in der polnischen Kirche – ganz ähnlich wie in der polnischen Politik – eine offene und aufrichtige Diskussion kaum möglich ist, werden beide Seiten in ihrer feindseligen Einstellung bestärkt. Eine Diskussion erfordert nämlich Argumente, vielleicht noch mehr die Akzeptanz, dass die andere Seite das Recht hat, Argumente zu formulieren, die für uns unmöglich zu akzeptieren zu sein scheinen bzw. überhaupt moralisch böse sind. Aber erst eine Debatte, die einen solchen Dialog zulässt, die die Diskussionspartner an verschiedenen Positionen verortet, kann neue Qualitäten schaffen. Andernfalls schließen sich beide Seiten der Diskussion von vornherein in ihrem Recht, die Meinung zu sagen, gegenseitig aus. Und dann gibt es nur die »einzig richtige« Auffassung, moralisch und angemessen, also gibt es nichts, worüber man diskutieren soll!...



FRAUEN UND MÄNNER IM LICHT DER SOZIOLOGISCHEN EMPIRIE

Aber es sollte doch um die Männer gehen! Die feministische Bewegung hat ihre eigene Ideologie ausgearbeitet, die aus verschiedenen Inspirationen entstanden ist, die ich bereits erwähnt habe. Sie ging deutlich über die praktische Sphäre der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern hinaus. Diese Ideologie ist in hohem Maße auf postmoderne Inspirationen gestützt und behauptet, dass die gesamte Tradition der euro-amerikanischen Kultur, unsere Sprache und Symbole, die in Kunst und Literatur, aber auch in der Religion enthaltenen Sitten und Bilder die Frau in untergeordneten Positionen unterbringen, oder härter formuliert: sie als schlechter, niedriger und dem Manne untertan behandeln. Die Frau ist also quasi dem Manne untergeordnet und wird erniedrigt, weil die traditionellen Bilder in der Kultur sie zu einer Art niederem Menschen machen, einer Art Kind, auf das man oft mitleidig und voller Liebe schaut, aber über dessen Beschränkungen beim Begreifen und Verstehen der Welt man doch genau Bescheid weiß. Daher erachtet auch der ideologische Feminismus den Kampf für eine Veränderung der Symbole und der Sprache, mit ihren Redensarten und Bezeichnungen, in denen dieses untergeordnete Frauenbild enthalten ist, als sein Hauptprogramm.

Viele dieser theoretischen Überlegungen der Feministinnen sind sehr richtig, und jeder Mann könnte sofort viele solcher Redensarten nennen – sei es auf Polnisch, Deutsch oder in einer anderen europäischen Sprache. Und in der Tat klingen die Männer betreffenden negativen sprachlichen Matrizen anders – sie tragen kein so totales Bild von jemandem, der vom Grundsatz her »nicht erwachsen« ist. Eben deswegen glaube ich auch, dass der Spott über die manchmal merkwürdig klingenden Forderungen der Feministinnen nicht angebracht ist. Es bleibt jedoch eine andere Sache, die eng damit verbunden ist. Nämlich dass sich ideologisches Denken auf Vereinfachungen und ein Schwarz-Weiß-Bild der Welt stützt und zusätzlich unbedingt einen bestimmten Feind erfordert.

Indes kann man der Ideologie zum Trotz viele Daten finden, die auf eine deutliche Veränderung der Haltungen und alltäglichen Verhaltensweisen der Männer hindeuten und die nur mit Mühe mit dem schwarzen ideologischen Bild im Einklang stehen. Ich werde mit einem vielleicht zu langen, aber dafür soziologisch sehr konkreten Zitat beginnen: »Wir haben [...] die Frage gestellt, ob sich Frauen und Männer gleichermaßen dafür eignen, Politik zu betreiben.« Die – sagen wir mal – egalitäre Antwort haben 48,5% der Befragten gewählt, die maskulinistische 44%. In den Untersuchungen aus dem Jahre 1992 haben bei einer gesamtpolnischen Probe 56% der Auffassung zugestimmt, dass sich Männer eher dazu eignen, Politik zu betreiben, wohingegen in den Vereinigten Staaten nicht einmal 25% der Befragten ihr zustimmten.«² Das Zitat stammt aus einem Aufsatz, der die Ergebnisse von Forschungen zusammenfasst, die im Jahre 1997 in zwei Kleinstädten Polens durchgeführt wurden. Damals stellte sich heraus, dass deren Einwohner etwas traditioneller waren als die durchschnittlichen Bürger des Landes

2 Paweł Śpiewak: *Kobiety w opinii mieszkańców małych miast* [Frauen in der Meinung von Kleinstadtbewohnern]. In: Ireneusz Krzemiński; Paweł Śpiewak: *Druga rewolucja w małym mieście*. Warszawa 2001, S. 75. Der Verfasser zitiert Renata Siemieńska; Mirosława Marody: *Miejsce i rola kobiet w nowym ładu ekonomicznym* [Ort und Rolle der Frauen in der neuen Wirtschaftsordnung]. In: *Oswajanie rzeczywistości. Między realnym socjalizmem a realną demokracją*. Warszawa 1996.

bzw. es für eine unwahre Ansicht hielten, dass die Männer privilegiert seien (53% der Frauen gegenüber 43% der Männer).

Dabei zeigen jene Untersuchungen, deren Mitautor und Leiter ich war, dass sich jüngere Polen von älteren unterscheiden und dass sie ebenso beinahe »egalitär« sind: Sie erkennen die Gleichheit von Frauen und Männern in der Politik an. Die Antworten auf die anderen Fragen »passen« noch weniger zu einem ideologischen Bild der Lage, die zwischen den Geschlechtern herrscht. Die Mehrheit unserer damals Befragten wandte sich – wie es Paweł Śpiwak ausdrückte – gegen eine »Separierung der Geschlechter«: »Mit der Formulierung, dass »sich Frauen mit dem Haushalt beschäftigen und die Beteiligung an der Herrschaft den Männern überlassen sollten«, stimmten 25,8% überein, 65,5% lehnten diese Auffassung ab.«³ Aus den Analysen geht hervor, dass nicht einmal die Hörer von Radio Maryja, des aus verschiedenen Gründen berühmt-berüchtigten national-konservativen Senders von Pater Rydzyk, Traditionalisten sind: Unter ihnen stimmten einer solchen Abgrenzung von Männer- und Frauenrollen 55,3% nicht zu, also etwas weniger als unter den übrigen, aber auch so ist es die überwiegende Mehrheit (für eine traditionelle Rollenteilung waren 35% der Hörer von Radio Maryja).

Ein »modernes« Weltbild, in dem die Frauen dasselbe Recht auf Berufstätigkeit haben, überwog in den Ansichten der Einwohner eindeutig. Nur etwas über 6% der Einwohner unserer beiden Kleinstädte waren entschieden dagegen, dass Frauen auf Kosten des Wohles der Kinder arbeiten gehen. Allerdings waren Männer häufiger als die Frauen selbst der Meinung, dass diese doch zugunsten der Kinderbetreuung auf die Arbeit verzichten sollten (die Antworten der Männer pro und contra waren ausgeglichen). Die Frauen glaubten mehrheitlich (58% zu 37%), dass sie die berufliche Tätigkeit mit der Betreuung der Kinder verbinden können. Allerdings änderten sogar die Männer, die unsicher waren, ob die Berufstätigkeit der Frauen der Kinderbetreuung schadet, ihre Meinung, wenn es um die Überordnung des beruflichen Erfolgs der Männer über die Arbeit der Frauen ging. Nur 26,5% der Befragten waren der Ansicht, dass die Frau ihre Karriere den beruflichen Erfolgen des Ehemannes unterordnen sollte. 60% dagegen sagten, dass Frauen das gleiche Recht auf eigene Leistungen hätten wie Männer.

Die Sache wird jedoch kompliziert, wenn man sich die übrigen Antworten auf unsere Untersuchungsfragen ansieht. Der Akzent auf der Gleichheit der Geschlechter ist – wie gesehen – stark, zugleich aber verschieden deutlich sichtbar, und das vor allem in den Antworten der Frauen: dass sie sich mit den Kindern beschäftigen und sie betreuen wollen und sollen. Der Verfasser dieses Textes schreibt dazu: »Die Polen, die (in öffentlichen Erklärungen) eine familien- und kinderzentrierte Nation sind, gestehen zu, dass es zentrale Bedeutung hat, ihren Nachwuchs zu erziehen und ihm einen guten Start zu gewährleisten. Bei den Mängeln der öffentlichen Kindergärten und Krippen ist es nur schwerlich zu erwarten, dass die Frauen jemand anderem die Erziehung abtreten können (höchstens den Omas und Tanten) [...] die Frauen stimmen prinzipiell der Rolle vielleicht nicht so sehr von Heimchen am Herd als vielmehr von Ameisen (oder Grillen) um das Haus herum zu; herumlaufen (herumwerkeln) können sie, aber sie sollten sich nicht zu weit entfernen.«⁴

Ich fürchte, dass der scherzhafte Ton des zitierten Autors bereits den Zorn vieler unserer

3 Śpiwak, ebenda, S. 76.

4 Ebenda, S. 79.

Feministinnen wecken könnte. Zu Unrecht! Die Frauen selber behandeln die Angelegenheit mit einem deutlich größeren Sinn für Humor. Um so mehr, als in Polen der Einfluss der Frauen auf das, was im gemeinsamen Familienleben geschieht – auch um dieses herum –, wirklich gewaltig ist. Trotz der Tatsache, dass die Männer, besonders die älteren, sich symbolisch für die Familienoberhäupter halten, entscheiden in der Mehrzahl der Fälle von allerwichtigsten Fragen ganz bestimmt die Frauen – direkt oder indirekt...

Die hier vorgebrachte Auffassung, dass die Männer in Polen normalerweise darauf verzichten, bei den eigenen Kindern aktive erzieherische Rollen zu übernehmen, und dass die Frauen sowohl dazu berufen als auch darauf vorbereitet sind, Rollen der Betreuung und der Erziehung zu erfüllen, hat viele bedeutende Konsequenzen. Erstens ist die Auffassung zu diesem Thema allgemein verbreitet, so allgemein und ohne Diskussionen, dass Väter eine Bewegung zur Verteidigung der Väterrechte gegründet haben, denn im Falle einer Scheidung sprechen die Gerichte das Fürsorgerecht fast automatisch den Müttern zu. Dagegen zeigen die Forschungen von Maria Jarosz, dass zumindest jene etwa ein Dutzend Prozent geschiedenen Väter, die eine solche Chance bekommen, die Kinder nicht schlechter, sondern besser betreuen! Allerdings gibt es nicht viele allein erziehende Väter, etwa 10%, aber immerhin kämpfen diese Väter darum, dass es mehr von ihnen gibt! Wenn man also allein stehende Mütter und Väter, die Kinder erziehen, vergleicht, dann zeigt sich, dass die Mütter unvergleichlich mehr Sorgen mit den Kindern haben: mit ihrer Schule, mit Drogen, mit Gesetzesübertretungen, dass Kinder alleinstehender Mütter aber auch häufiger krank sind als von den Vätern erzogene! Diese Forschungen sind ganz neu und wurden von einer Frau durchgeführt.⁵

DAS PROBLEM MIT DEN VÄTERN

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich von einem Phänomen gelesen, mit dem sich kürzlich italienische Soziologen beschäftigt haben, nämlich der wachsenden Zahl allein stehender erwachsener Männer, die noch zu Hause wohnen. Genauer gesagt sind das Männer, die weiterhin mit ihren Müttern leben. Frauen leben bekanntlich länger, es gibt also mehr Witwen als Witwer. Das beschriebene Problem besteht also in der gewissermaßen bis zum Alter nicht endenden Mutterbindung der Italiener. Sie verzichten darauf, eine eigene Familie zu gründen, und hocken immer bei Mama. Die Mütter sind Haushälterinnen, Betreuerinnen, Beraterinnen. Ja, das Phänomen hat zugenommen und befand sich deshalb im Interessenfeld nicht nur von Journalisten, sondern auch von Wissenschaftlern.

Auch in Polen kann man von etwas sehr Ähnlichem sprechen. Weil eine der Folgen der Dominanz der Frauen in der Familie, aber auch der eindeutigen Dominanz von Frauen in pädagogischen und pflegerischen Berufen die Schwäche der Männer in verschiedenen Muster bildenden Rollen ist. Vor allem kann man wohl mit völliger Sicherheit von polnischen Problemen mit der Vaterrolle sprechen. Die mir bekannten soziologischen Forschungen über Jugendliche zeigen außergewöhnlich deutlich eine Situation, in der das Bild des Vaters als eines Menschen, dem man wirklich nahe steht und dem man wirklich vertraut, äußerst selten ist. Der Vater ist in einem großen Teil der Familien für die Kinder jemand Entferntes, der kein Vertrauen weckt,

5 Alle Angaben verdanke ich der Wissenschaftlerin Frau Prof. Maria Jarosz vom Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

höchstens Angst erzeugen kann. Die Mütter erfüllen die Mehrzahl der Betreuungsfunktionen, aber nicht nur das: Sie gewährleisten auch die Erfüllung der verschiedenartigsten emotionalen und Muster bildenden Bedürfnisse. Sie sind die Autoritäten, zu ihnen kommt man mit den kleinen, manchmal auch mit den außergewöhnlich wichtigen Problemen der Kinder- und Jugendzeit, sie helfen dabei, Entscheidungen fürs Leben zu treffen, sie werden schließlich Beraterinnen im Erwachsenenleben. Ja, es sind also ihr Geschmack, ihre Kenntnisse der Lage, ihre Beurteilung der Partner der erwachsen werdenden Kinder, die entscheidenden Einfluss auf die eigenen Entscheidungen junger Leute haben. Die Mütter scheinen in der Erfahrung und der Vorbereitung aufs Leben die Kinder – sowohl die jungen Frauen als auch die Männer – zu dominieren.

Dies bewirkt gewisse besondere pädagogische Defizite, die besonders bei Männern feststellbar sind. Schon ein x-beliebiges Beispiel für das fehlende Engagement junger Leute im gesellschaftlichen und politischen Leben, die so sehr differierende Einstellung von Jugendlichen in Polen zu der deutscher Gleichaltriger, ist in hohem Maße die Folge davon. Die im Zitat aus Paweł Śpiewaks Text erwähnte Familienzentriertheit der Polen, die sich in der jungen Generation verstärkt, ihre Orientierung an individuellen Erfolgen, das Streben nach einem Leben eben im Freundes- und Familienkreis und das deutliche Defizit, sich für das gemeinsame Leben und das gemeinsame Schicksal zu engagieren, das doch jedenfalls durch das Leben im Staat vermittelt wird, ist wohl zu einem bedeutenden Grade die Folge der familiären Erziehung durch die Mutter und andere Frauen.

Dieses Phänomen hat übrigens auch seine psychologischen Konsequenzen, wie zum Beispiel die, dass man Rat bei Frauen sucht, ferner die gewisse Unselbstständigkeit polnischer Männer und die Tatsache, dass bei vielen von ihnen bei verschiedenen schwierigen Lebensentscheidungen Hilfe von Seiten ihrer Partnerinnen verlangt wird, nicht zu vergessen die Schwächen bei sozialen Kontakten mit Männern. In Polen ist der Geist der Freundschaft nicht besonders stark entwickelt. Deshalb machen junge Frauen in Polen den Eindruck, deutlich stärker als die Männer zu sein, und sind bedeutend besser darauf vorbereitet, Rollen zu erfüllen, die es erfordern, Entscheidungen zu fällen und selbstständig zu sein, als ihre männlichen Altersgenossen. Wir stehen hier vor einem gewissen Paradoxon: denn sogar die Aggressivität mancher polnischer Männer den Frauen gegenüber kann man als die Folge von deren eigenartiger, »stillen« Dominanz interpretieren. Wie auch immer, das Problem der Schwäche der Väter und der männlichen Lebensbilder scheint wahrlich eine wichtige Angelegenheit zu sein, besonders, wenn man berücksichtigt, dass die Männer sowohl in der europäischen Tradition als auch in derjenigen der Mehrzahl menschlicher Kulturen ein Element des Unterwegsseins, des Suchens und der großen Welt in die häusliche Abgeschlossenheit hineintragen. Es gibt also etwas, worüber man diskutieren kann: Wie ist das eigentlich mit den polnischen Männern?

Aus dem Polnischen von Markus Krzoska

FRAUEN

Frauen
weinen
wenn sie schweigen

Frauen
schreien leise
wenn sie Angst haben

Frauen
lieben dich
wenn sie es nicht sagen
wenn sie es sagen
bist du einer von vielen

Frauen
erfühlen deine Lügen
und glauben dir trotzdem
wenn sie dich lieben
wenn sie dich nicht lieben
misstrauen sie auch der Wahrheit

Frauen
wollen nicht verstanden werden
du verstehst sie falsch
wenn du sie verstehst
wenn du sie nicht verstehst
werfen sie es dir vor

Frauen
sehen das Schöne dort
wo nichts Schönes ist
wenn sie dich lieben
wenn sie dich nicht lieben
finden sie das Hässliche überall

Frauen
sind berechenbar
unberechenbar

Frauen
sterben
wenn du sie nicht liebst
wenn du sie liebst
leben sie ewig

Ich schreibe ein Gedicht über Frauen. Und schreibe ein Gedicht über Polen und Deutschland. Nichts deutet zunächst darauf hin. Erst später, als ich nach Deutschland zurückkehre, bekommt der Text, auf weißem Papier ohne Hintergrund geschrieben, seine Geschichte. Je nach Land, in dem das Gedicht erscheint, wird es durch weiß-rote oder schwarz-rot-goldene Brillengläser gelesen. Die Mehrheit der Polen versteht das Gedicht als Blume, verschenkt es, bedankt sich. Männer und Frauen lesen es als Liebeserklärung, als Hommage mit Augenzwinkern. In Deutschland dagegen ziehen viele der weiblichen Leser die Lupe heraus, analysieren den Text gründlich Zeile für Zeile mit dem Ergebnis, dass Frauen in Wirklichkeit anders sind, das Gedicht sein Thema verfehlt hat, nur von einem Mann stammen kann. Veranstalter raten mir vor Lesungen vom Vortrag des Gedichtes ab mit dem Hinweis, es könne Verstimmung hervorrufen. Zeitungen veröffentlichen es nicht, oder ohne die letzte Strophe. Sie könne falsch verstanden werden, wird mir auf Nachfrage mitgeteilt, als Abhängigkeitsbekenntnis von den Männern. Leserinnen beschwerten sich, dass der Autor keine Ahnung habe von Frauen, zählen die Strophen auf, die einer Prüfung nicht standhalten. Das Gedicht begleitet mich als eine Art »Lackmusprobe« zwischen Deutschland und Polen. Balanciert im Interpretationsspielraum zweier Kulturen zwischen Kompliment und Anmaßung hin und her. Auf einem dünnen Seil. Wird zum Spielball unterschiedlicher Traditionen und Sichtweisen. Mal geliebt, mal verrissen. Auf eine Reise geschickt, deren Ziel der Autor nie zu erkennen vermag.

(Aus: Matthias Kneip, »Grundsteine im Gepäck«, Paderborn 2002)